

# Einführung

„Den Islam“ in den Kontext der totalitären Bewegungen des 20. Jahrhundert zu stellen, erfreut sich bei alarmistischen Warnern vor einer „Islamisierung“ Europas großer Beliebtheit. Sie gerieren sich als Aufklärer, verstoßen aber mit wenig differenzierenden Schwarz-Weiß-Bildern und ressentimentgeladenen Hassbotschaften eklatant gegen die Werte der Aufklärung.<sup>1</sup> Nichtsdestotrotz ist es legitim und notwendig, die islamischen Extremisten auf ihren Totalitarismusegehalt hin zu befragen. Dies geschieht seit Längerem in ausgewogener Form. So hat der Exiliraner Mehdi Mozaffari, der lange Zeit das Centre for Studies in Islamism and Radicalisation an der Universität Aarhus/Dänemark leitete, auf die Wechselbeziehungen zwischen Bolschewismus und Faschismus einerseits, Formen des Islamismus andererseits hingewiesen. Er stellt die Entstehung der ägyptischen Muslimbruderschaft in den Kontext der Panbewegungen (Panslawismus, Pangermanismus, Panislamismus), des Untergangs der Imperien (Zarenreich, deutsches Kaiserreich, Habsburgerreich, Osmanisches Reich) und des Strebens nach neuen – mit unterschiedlichen ideologischen Vorzeichen.<sup>2</sup>

Nach dem 11. September 2001 hat sich die Formel vom „neuen Totalitarismus“ rasch verbreitet. Einerseits brachte sie das Ausmaß der Bedrohung zum Ausdruck, die für die „freie Welt“ von den „dschihadistischen“ Formen des politischen Islam auszugehen schien. Andererseits machte sie auf strukturelle Gemeinsamkeiten aufmerksam, die sich im Vergleich zu den beiden totalitären „Vorläufern“ im 20. Jahrhundert aufdrängten. Der Göttinger Politikwissenschaftler Bassam Tibi ging so weit, alle von Hannah Arendt „angegebenen Kriterien einer Bewegung“ im Islamismus als „erfüllt“<sup>3</sup> anzusehen. Und der New Yorker Kolumnist Paul Berman vertrat in seinem viel gelesenen Buch „Terror und Liberalismus“ die These: Viel von dem, was die Generation der frühen Totalitarismusinterpreten nach anfänglicher Fixierung auf die Gefahr der extremen Rechten im Kommunismus Stalins entdeckt und mit der Bezeichnung „totalitär“ auf einen begrifflichen Nenner gebracht habe, sei auch in jenen Ideologien und Strömungen zu erkennen, die den Angriff auf die Türme des World Trade Centers und das Pentagon intellektuell motiviert hatten.<sup>4</sup> Die Diskussion um die totalitären Merkmale des Islamismus und seiner Regimebildungsversuche ist seither nicht abgerissen.

---

1 Siehe für die kritische Auseinandersetzung mit derartigen Positionen insbesondere das von Farid Hafez seit 2010 herausgegebene Jahrbuch für Islamophobieforschung, zuletzt: ders. (Hg.), Jahrbuch für Islamophobieforschung 2016, Wien 2016.

2 Vgl. Mehdi Mozaffari, Aufkommen und Entwicklung des Islamismus – im Licht des europäischen Totalitarismus. In: Totalitarismus und Demokratie, 11 (2014), S. 15–28. Siehe jetzt ders., Islamism. A New Totalitarianism, Tübingen 2017.

3 Bassam Tibi, Der neue Totalitarismus. „Heiliger Krieg“ und westliche Sicherheit, Darmstadt 2004, S. 74.

4 Vgl. Paul Berman, Terror und Liberalismus, Hamburg 2004, S. 42.

In diesem Themenheft wird der „Islamische Staat“ (IS) auf seinen Totalitarismusgehalt befragt. Die Relevanz der Fragestellung ist mit Händen zu greifen. Der Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik, Volker Perthes, hat auf die totalitären Züge der „Terrormiliz“ bereits nach den ersten größeren Territorialgewinnen und der Eroberung der irakischen Stadt Mossul hingewiesen: ihre Ideologiegetriebenheit, die Verfolgung von Andersdenkenden, die Ablehnung „der Staatsgrenzen und der internationalen Ordnung“.<sup>5</sup> Ideologisch motivierte genozidale Tendenzen wurden im August 2014 beim militärischen Vorrücken des IS vor allem angesichts der Massaker an Jesiden in Sindschar/Nordirak deutlich und nach umfangreicher Beweisaufnahme vom Menschenrechtsbeauftragten der Vereinten Nationen bestätigt.<sup>6</sup>

Jedoch ist das analytische Potenzial des Totalitarismusansatzes noch kaum systematisch auf die Regime des IS angewendet worden. Einen ersten Anlauf dazu unternehmen die Politikwissenschaftler *Erik Fritzsche* und *Sebastian Lange*, die den derzeitigen Wissensstand über die IS-Organisation, dessen Ideologie und Herrschaft zusammengetragen haben. Sie beantworten dabei zunächst die Frage nach dem Staatscharakter des IS und betonen die bürokratische Struktur seiner Organisation. Im zweiten Schritt prüfen sie, ob und wie ausgeprägt totalitarismusspezifische Merkmale vorliegen. Dabei tragen sie der Dynamik des Wandels Rechnung, der teils inneren Konflikten, teils externem Druck entspringt.

Neben dem Versuch der Auslöschung sozialer und kultureller Diversität kann die in der Öffentlichkeit stark beachtete Neigung zur Bilderstürmerei als ein weiterer Beleg für den totalitären Anspruch des IS gelten. Wie die Sozialwissenschaftler *Tom Bioly* und *Christoph Günther* zeigen, sind infolge der kriegerischen Auseinandersetzungen im Nordirak und Syrien zahlreiche Kulturgüter zerstört worden. Für den IS ist dieses Vorgehen jedoch zentraler Bestandteil des Versuchs, einen soziokulturellen Raum von fremden und „schädlichen“ Elementen zu „säubern“. Der IS rechtfertigt diese systematischen Zerstörungen manichäisch mit einem permanenten Kampf zwischen dem Monotheismus und seinen Antipoden. Die Vernichtung architektonischer Denkmäler und Orte religiöser Praxis diene dazu, die regulative Autorität des IS zu stärken und abweichendes Verhalten zu unterbinden. Denn die ikonoklastische Praxis sei über die kulturellen Objekte darauf gerichtet, die Identität lokaler Gemeinschaften zu eliminieren.

Der Monopolanspruch des IS duldet nicht die geringste Abweichung von der „wahren Religion“. Doch wird er nicht einmal von allen Dschihadisten sunnitischer Prägung anerkannt. Dies zeigt die innerdschihadistische Kritik am IS, mit

---

5 Volker Perthes, Mehr als Terror. In: Handelsblatt vom 12.12.2014; ders., Islamic State. A totalitarian, expansive and hegemonic project, unter: <https://en.qantara.de/content/islamic-state-is-a-totalitarian-expansive-and-hegemonic-project>; 6.10.2014.

6 Report of the Office of the United Nations High Commissioner for Human Rights on the human rights situation in Iraq in the light of abuses committed by the so-called Islamic State in Iraq and the Levant and associated groups, A/HRC/28/18 vom 13.3.2015.

deren Narrativen und Argumentationsfiguren sich der Hamburger Islamwissenschaftler und Verfassungsschützer *Behnam T. Said* systematisch auseinandersetzt. So wird dem IS vorgeworfen, er gefährde die Einheit der Muslime, indem er andere islamistische Gruppen unnachsichtig bekämpfe, statt als integrierende und ausgleichende Kraft unter ihnen zu wirken. Mit seinem Beitrag will der Autor zur Bildung von Gegen-Narrativen anregen, die den Absolutheitsanspruch des IS infrage stellen und als strategisches Mittel der Deradikalisierung dienen können.

Der Wiener Islamwissenschaftler *Rüdiger Lohlker* stellt den Dschihadismus in einen weiteren religions- und kulturhistorischen Kontext, um das Phänomen eines als „extremistisch“ geltenden Islams angemessen zu verorten. Ein zentrales Problem sieht er in einem angemessenen Verständnis des Unterschieds zwischen islamischem Denken und der Praxis in verschiedenen historischen Perioden. Der moderne Islam sei klar von älterem islamischem Denken und islamischer Praxis zu unterscheiden. Überdies ergebe der Vergleich zwischen Salafismus, Wahhabismus, Dschihadismus und politischem Islam strukturelle Ähnlichkeiten, zu denen Überschneidungen in der Praxis träten. Insgesamt bildeten alle diese modernen Formen ein Milieu, das als exklusivistisch bezeichnet werden könne.

Der Extremismusforscher *Michail Logvinov* bemüht sich in seinem Beitrag um ein differenziertes Verständnis des Salafismus. Dessen Orthopraxie in Europa sei zu sehr Gegenstand von „versicherheitlichten“ Diskursen geworden. Viele wissenschaftliche und sicherheitsbehördliche Experten gingen von einem – nach wie vor kaum belegten – Nexus zwischen Salafismus und islamistischem Terrorismus aus, weshalb die sich selbst auf dem Weg der „frommen Altvorderen“ wählenden Milieuangehörigen als gefährlich und ihre Weltbilder als „geistiger Nährboden des Terrorismus“ gälten. Demgegenüber vertritt der Autor folgende These: Zwar verbindet die Phänomene des Salafismus und des Dschihadismus bzw. dschihadistischen Terrorismus eine gemeinsame „historische Matrix“ – ein ur-islamisches Gemeinde-Paradigma als Appellationsinstanz – sowie ein ähnliches Verständnis des normativen Islam, sehr verschieden seien hingegen Zweckrationalität und Logik der handlungslegitimierenden Frame-Skript-Selektionen der beiden Strömungen. Eine realistische Gefahrenanalyse erfordere eine stärkere Beachtung dieser Differenzen.

Dem Themenschwerpunkt des Heftes ist ein autokratievergleichender Beitrag des Chemnitzer Politikwissenschaftlers *Tom Thieme* beigelegt. Er widmet sich dem etwas vernachlässigten Regimetyp der monarchischen Regime, der nur noch im Nahen und Mittleren Osten dominiert. Der Vergleich ist aber breit angelegt und erfasst alle 27 der gegenwärtig monarchisch verfassten Staaten. Trotz elementarer Unterschiede der Herrschaftsform (wie vor allem zwischen konstitutionellen und absoluten Monarchien) treten Gemeinsamkeiten hervor: Die Monarchie als Institution des Konsenses schafft soziale Integration und fördert den politischen Ausgleich – sie trägt so vielfältig zur einvernehmlichen Konfliktregulierung bei. Dennoch seien Ursachen und Wirkung nicht

zu verwechseln. Die Beständigkeit vieler Monarchien resultiere nicht aus der Staatsform. Vielmehr gelte: Weil sie aus unterschiedlichen Gründen stabil blieben (Ressourcenstärke, geringes gesellschaftliches Konfliktpotenzial), konnte sich die Institution Monarchie bis heute behaupten.

*Uwe Backes*